

Laibacher Tagblatt.

Administration und Expedition: Herrngasse Nr. 7.

Nr. 165.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wöchl. 26 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Donnerstag, 22. Juli 1880. — Morgen: Apollinaris.

Insertionspreis: Ein-
seitige Petitzeile 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 6 Seiten 20 fr.

13. Jahrg.

Die innere Lage und das Schützenfest.

Wir haben erst jüngst hervorgehoben, daß die Verwirklichung der Idee, dem österreichischen Einheitsgedanken durch die Gründung eines allgemeinen österreichischen Schützenbundes Ausdruck zu geben, als eine patriotische That bezeichnet werden muß. Wenn dessen Realisierung theilweise unmöglich war, so liegt das eben in der Ungunst der augenblicklichen Lage, welche weit eher alles andere, als den versöhnlichen wechselseitigen Anschluß der Volksstämme Oesterreichs fördern kann. Und so konnte es denn auch nicht fehlen, daß mitten in die Vorbereitungen zu dem geplanten großen Verbrüderungsfeste der schrille Wistron des nationalen Haders klang und daß schließlich das als allgemeines Oesterreicherfest gedachte Schützenfest zunächst nur von jenem Theile der Bevölkerung als solches gewürdigt wurde, welche den österreichischen Patriotismus nicht bloß auf der Zunge, sondern auch im Herzen trägt. Wie bereits erwähnt, hat das Schützenfest unter solchen Umständen dadurch gewissermaßen einen einseitigen Charakter angenommen, daß es sich in Wesenheit als ein Fest der reichstreuen Deutschösterreicher entpuppte.

Niemand hat an eine solche Umwandlung gedacht, niemand hat sie beabsichtigt. Sie ist geworden durch sich selbst, läßt sich aber jetzt, nachdem sie sich einmal vollzogen, weder durch die von der Wiener Polizei angeordnet gewesene Entfernung der schwarz-roth-goldenen Fahnen aus den Häuserdecorationen noch durch die Sorgfalt ungeschehen machen, mit welcher Dr. Eduard Kopp — der „Schützenkopp“, wie er zum Unterschiede von dem als bewährter Führer der Fortschrittspartei im Abgeordnetenhaus in weitesten Kreisen bekannten Dr. Josef Kopp genannt wird — jede politische Anspielung von der Rednertribüne des Schützenfestes ferne zu halten sucht. Im Gegentheil, als vorgestern anlässlich des zu Ehren der

Schützen Gäste abgehaltenen Festcommerses der Wiener Studenten Dr. Eduard Kopp einen Toast auf die Freiheit und deren Stütze, die Verfassungspartei, mit einer Mahnung beantwortete, alle Anspielungen auf die Parteiverhältnisse Oesterreichs beiseite zu lassen, wurde er, der sonst so gefeierte Gründer des österreichischen Schützenbundes, von vielen Seiten durch Rischen und andere Zeichen der unverhohlenen Mißbilligung daran erinnert, daß bei einem Feste, bei welchem infolge des unmotivierten Fernbleibens der slavischen Schützenvereine der deutsche Charakter von selbst zum Ausdruck kommen mußte, auch der freireichliche Grundzug im Wesen der deutsch-österreichischen Bevölkerung zur Geltung kommen muß. Ob und inwieweit die Mahnung Kopp's am Platze war, wollen wir nicht untersuchen. Entschuldigen kann man sie allenfalls damit, daß der Obmann des Festcomités sich noch immer an die Rücksichten gebunden glaubt, welche allerdings am Platze gewesen wären, wenn das Fest den ursprünglich beabsichtigten internationalen Charakter erhalten hätte. Einen solchen konnte es aber nicht annehmen, nachdem, wie der „Pester Lloyd“ bemerkt, die unter dem Coalitionssystem Taaffe's geschaffenen Verhältnisse Oesterreichs nicht darnach angehen sind, um Verbrüderungsfeste zu arrangieren. In Wirklichkeit gehört die Majorität der Festtheilnehmer jener verfassungstreuen Reichspartei an, welche die Coalitionspolitik entschieden verhorresciert, einer Partei, welche sich mit den Plänen Taaffe's im entschiedensten Widerspruche befindet. Sollte daher, wie vielfach angenommen wird, das erste österreichische Schützenfest zugleich eine Demonstration zugunsten der Taaffe'schen Versöhnungssära sein, so hat es diese Aufgabe gänzlich verfehlt und den Beweis erbracht, daß die in letzter Zeit so viel verlästerten Deutschösterreicher die einzigen sind, welche dem Reichsgedanken in jeder Form seines Auftretens gerne ihre Unterstützung leihen. Und dadurch ist denn auch das

Schützenfest in Wien zu einer moralischen Niederlage für das Ministerium Taaffe geworden, dessen politische Tragweite sich in einer ganz anderen Richtung fühlbar machen muß, als man bei der Vorbereitung des Festes beabsichtigen mochte.

Oesterreich-Ungarn. Der „Salzburger Landes-Lehrerverein“ hat bei seiner am 19. d. abgehaltenen Generalversammlung nachfolgende Resolution gefaßt: „Die Generalversammlung des Salzburger Landes-Lehrervereins spricht damit nur ihre feste Ueberzeugung aus, wenn sie erklärt: 1.) daß sich die achtjährige Schulpflicht mit weiser Bewahrung von verhältnismäßig geringen Erleichterungen auch im Gebirgslande Salzburg durchführen lasse; 2.) daß seit dem Bestehen der verlängerten Schulpflicht im Herzogthume Salzburg kein einziger Fall einer Sittlichkeitsverletzung vorgekommen ist, der sich direct auf die veränderten Schulverhältnisse, insbesondere auf die erweiterte Schulpflicht hätte zurückführen lassen; 3.) daß im Gegentheil die achtfährige Schulpflicht die Sittlichkeit der Jugend heben müsse, indem seit dem Bestehen derselben der Religionsunterricht viel intensiver erteilt werden kann und die Schuljugend dem Umgange mit oft sittlich verdorbenen Knechten und Mägden entzogen wird; 4.) daß die zahlreichen Petitionen um Herabsetzung der Schulpflicht aus den Landgemeinden vorzüglich die Früchte maßloser Agitation einer politischen Partei seien, die um die Herrschaft kämpft; und endlich 5.) daß es ein schweres Unglück für Oesterreich wäre, wenn die gesetzgebenden Gewalten in eine Herabsetzung der achtfährigen Schulpflicht sowie überhaupt in eine Abänderung der Reichs-Volkschulgesetze im reactionären Sinne willigen würden.“ Allerdings ist Herr Lienbacher, nach dessen Pfeife die clericale Majorität des Salzburger Landtages tanzt, in diesem Punkte anderer Ansicht; aber wir glauben wohl behaupten zu können, daß die Lehrerschaft Salzburgs in

Fenilleton.

Meine italienische Reise.

(Fortsetzung und Schluss.)

Mitten in der dichtgedrängten Häuserschar ragt der Thurm der gothischen Kirche empor. In der That, eine im reinsten gothischen Stile gebaute Kirche gehört in Italien gewiß zur Seltenheit. Ein wehmüthiges Gefühl beschlich mich bei dem Anblicke dieses Gotteshauses, das einzig und allein Zeugnis abgibt, daß hier nicht immer der romanische Stamm seine Wohnstätte aufgeschlagen und diese prächtige Festung Roms durch deutscher Hände Fleiß entstanden. Eine lebhafteste Erinnerung an meine Heimat tauchte in mir empor, wie auch dort die industriellsten Schöpfungen durch deutsche Cultur entstanden, wie die intelligente Bevölkerung dieses schönen Landes nur durch deutsche Bildung zur Berechtigung, sich als culturfähige Nation bezeichnen zu können, gelangte, und wie man gerade in jüngster Zeit darnach bestrebt ist, dem endlich fest gewordenen Baum die ihn erhaltenden Säfte zu ent-

ziehen. Diese einzige Reminiscenz deutscher Vergangenheit in Ponteba ist ein Meisterwerk im vollsten Sinne des Wortes. Der wundervolle Hauptaltar im Muster der Monstranzen, respective Flügelaltäre gehalten, ist ein Werk einzig in seiner Art. Die kunstvoll ausgeführten Figuren, die die heilige Dreifaltigkeit darstellen, oberhalb das Leiden Christi und unten das jüngste Gericht mit dem Chorus der Engel bieten einen gewiß sehenswerten Anblick. Auch sonst macht die Kirche den Eindruck, daß der italienische Clerus sichlich bestrebt ist, das Alte womöglich zu erhalten, und nicht durch fortwährende Neuerungen dem armen Bauer schwere Abgaben zu Kirchenbauzwecken auflegen will. Mit großer Befriedigung verließen wir die Kirche und traten den Rückweg nach Pontafel an, wo wir auch hier, um beiden Factoren Rechnung zu tragen, die Kirche besichtigten, die jedoch gar nichts Interessantes bot. Die beiden Wagen, die uns in das Innere Italiens führen sollten, standen schon parat da. Es galt nur eine Theilung der Gesellschaft vorzunehmen, und zwar nicht zu gleichen Theilen, denn der erste Wagen war viersitzig, der zweite hingegen nur ein zweisitziger, ziemlich einfacher Steirerwagen.

Eine Einigung war bald erzielt, und ich hatte das Glück, als Beschützer zweier zarter Pflanzen im ersten Wagen zu fahren. Aus welchem Grunde es nicht vortheilhaft ist, zur Fahrt in das innere Italien, wenigstens bis Chiavari, die Eisenbahn zu benutzen, erhellt daraus, weil es bei dem ganz merkwürdigen Bau der italienischen Staatsbahn nicht möglich ist, eine freie Uebersicht über die romantische Gegend zu erlangen, und da die Straße sich immer unmittelbar an den Schienenweg hält, so hat man auch Gelegenheit, den großartigen, an die Semmeringbahn erinnernden Bau bewundern zu können. Die beiden Wagen setzten sich lustig in Bewegung, wie passieren die Grenze an der Brücke, ein italienischer Grenzjäger wirft keine gerade besonders mißtrauischen Blicke auf unser kleines Gepäck, gibt uns aber trotzdem das ehrenvolle Geleite, bis wir den Flecken hinter uns hatten. Der erste Wagen rollte beiläufig 100 Schritte unserem voran. Mit großem Interesse verfolgten wir jede einzelne der im reichlichen Maße vorhandenen Natur- und Kunstschönheiten. Ich bin wahrlich in Verlegenheit, welchen von beiden ich den Vorrang einräumen soll. Ob dem ganz eigenthümlichen Fellobeden mit seinen

der Schulfrage ein weit kompetenteres Urtheil zu fällen in der Lage ist, als der ehemalige Staatsanwalt und nunmehrige Vertheidiger der Reaction.

Die Polen waren noch niemals in Verlegenheit, wenn es galt, sich einer eben gebotenen günstigen Gelegenheit mit raschem Griffe zu bemächtigen, und war daher auch vorauszusehen, daß die Ernennung ihres Landsmannes Dunajewski zum Finanzminister auf ihre Forderungen an den Gesamtstaat keineswegs mäßigend zurückwirken werde. Doch übersteigt das, was über die Forderungen der Polen betreffs des Baues der Transversalbahn gemeldet ist, selbst die kühnsten diesbezüglichen Voraussetzungen. Der Eisenbahnausschuß des galizischen Landtages beantragte nämlich, für den Bau dieser Bahn zwar 1.100,000 fl. aus Landesmitteln behufs Ablösung von Grundstücken zu bewilligen, stellt aber zugleich den Antrag, die Uebernahme der Expropriation abzulehnen. Der Ausschuß, dessen Referent Dr. Grocholsti ist, fühlt sich bewogen, ausdrücklich hervorzuheben, daß, da die Bahn in strategischer wie in volkswirtschaftlicher Hinsicht alle Merkmale einer Staatsbahn habe, das Land naturgemäß keine Verpflichtung hätte, zu den Auslagen beizutragen, und daß es Sache des Staates wäre, die Baukosten zu tragen. Diese Auslassungen der Verweigerung der Uebernahme der Expropriation geben den deutlichen Wink, daß die Vorlage betreffs der galizischen Transversalbahn mit Geldforderungen an den Staat vor den Reichsrath gelangen werde. Diese Perspektive hinderte aber den Ausschuß nicht, die Resolution vorzuschlagen, daß die Generaldirection der Transversalbahn den Sitz in Galizien haben und die polnische Sprache ihre Amtssprache sein soll. — Betreffs der Petroleumindustrie hat der galizische Landtag in seiner Sitzung vom 17. d. eine Resolution beschloffen, in welcher die Regierung angegangen wird, eine zehnjährige Befreiung von der Erwerb- und Einkommensteuer für die Petroleumindustrie zu bewilligen. — Inbetreff der Grundsteuer hat endlich die Steuercommission des galizischen Landtages Anträge gestellt, welche eine totale Verschleppung der Steuerreform bezweckten. Wenn nun auch diese Anträge nicht durchdringen werden, so liegt bereits in der Transversalbahn und in der zehnjährigen Steuerfreiheit für die Petroleumindustrie die Concession vor Augen, durch welche die Polen für die Abschließung der Grundsteuer-Reform und die Festsetzung der Hauptsumme gewonnen werden könnten.

Selbstverständlich geht mit dieser „nationalen Wirtschaftspolitik“ auch eine Erhöhung des nationalen Bewusstseins anderen Fragen gegenüber Hand in Hand. So hat der Abg. Buchwald in der Landtags-Sitzung vom 20. d. erklärt, daß nur derjenige

in Galizien einheimisch sei, der das polnische Denken und Fühlen besitze, der sich die polnischen Traditionen angeeignet hat, der von den polnischen Hoffnungen befeelt ist. Mit anderen Worten ausgedrückt würde das etwa heißen, daß nur derjenige wert ist, ein Pole genannt zu werden, welcher an das politische Dogma der einstigen Wiedererhebung des Polenstaates glaubt. Ein recht hübscher Beleg des Oesterreichthums der edlen Polen!

Mit Bezugnahme auf die von uns bereits gemeldete Verletzung der österreichischen Grenze durch russische Gendarmen wird der „N. fr. Pr.“ aus Lemberg telegraphiert: „Die ersten Alarmnachrichten, welche die galizischen Behörden und das hiesige Amtsblatt über die bei Podwoloczyska angeblich vorgekommene Grenzverletzung veröffentlicht hatten, werden bereits allmählich auf ihr richtiges Maß zurückgeführt. Die Grundlosigkeit der meisten Beschwerdepunkte ist nahezu erwiesen. Doch wird noch der Vorwurf erhoben, daß der russische Gendarmehauptmann aus Woloczysk an den österreichischen Gendarmen eine Bestechung versuchte, um die verhassten russischen Unterthanen Lojinski und Wasilewski nach Rußland zurückzuführen. Aber dies konnte noch nicht festgestellt werden, ebenso wie die Mittheilung eines israelitischen Propinators, daß Capitän Radoszewski unmittelbar nach dem versuchten Ueberfall noch in Podwoloczyska gesehen wurde. Radoszewski pflegt fast täglich in Podwoloczyska einzukehren. Daß die russischen Kosaken nach dem von den österreichischen Soldaten abgewehrten Ueberfalle in einem Separatrain nach der Grenze zurückgekehrt sind, konnte auch noch nicht constatirt werden. Von einer Intervention des Ministeriums des Aeußern ist bisher keine Rede.“

Deutschland. In demselben Momente, in welchem das neue Kirchengesetz die Bestätigung des Kaisers Wilhelm erhielt, wird von der „National-Zeitung“ eine Meldung veröffentlicht, welche hinlänglich beweist, wie sehr diejenigen im Rechte waren, welche vor jedem, wenn auch noch so harmlos aussehenden Zugeständnisse der deutschen Regierung an die Curie warnten. Der betreffende römische Correspondent schreibt:

„Als zu Weihnachten ein deutscher Prälat dem Bruder des Papstes, Cardinal Pecci, die üblichen Glückwünsche darbrachte und man selbstverständlich auf die kirchenpolitische Lage in Deutschland zu sprechen kam, machte sich Cardinal Pecci über die deutsche Canossa-Furcht lustig. „Da schreien sie täglich wie Kinder, die sich fürchten und ihre Furcht durch Geschrei und Gesang zu übertäuben suchen: Nach Canossa gehen wir nicht! Indessen aber marschieren sie lustig vorwärts und

stehen heute schon vor den Thoren von Canossa, ohne es zu ahnen. Wir sind nicht so hart wie Gregor VII. und werden sie nicht so lange warten lassen: aber es ist doch nur billig, daß sie erst die Waffen strecken, bevor wir sie einziehen lassen.“ Leider — fügt der Gewährsmann der „National-Zeitung“ hinzu — habe ich diese Rede erst sechs Monate später erfahren, als sie gehalten wurde; denn, obgleich ein Deutscher, ist der Mann, an den sie gerichtet war, ein römischer Prälat und hielt reinen Mund so lange, als ihm durch seine Stellung Discretion geboten schien. Auch heute noch soll Papst Leo überzeugt sein, daß sein Plan vollständig gelungen wäre, wenn nicht die Intransigenten ihm das Spiel verdorben und wenn sich nicht Mgr. Aloisi-Masella und Cardinal Jacobini als so wenig fähig erwiesen hätten.“

Frankreich. Sowohl die reactionären als auch die radicalen Blätter suchen den Beweis zu erbringen, daß Gambetta bei dem Musikkiste in Belleville weit eher eine Niederlage als einen politischen Erfolg errungen habe. Doch hindert das durchaus nicht, daß die reactionäre Presse dem Intransigententhum des genannten Viertels ziemlich deutliche Vorwürfe deshalb macht, daß sie der Demonstration für Gambetta nicht eine ausgiebige Gegendemonstration entgegenzusetzen vermochte.

Die Präfecten haben den Befehl erhalten, alle Jesuiten, welche sich noch auf französischem Boden befinden, auszuweisen.

Der seit dem 19. d. in Paris tagende socialistische Congress hat ein so extravagantes, revolutionäres Programm aufgestellt, daß mehrere Delegierte protestirt haben und ausgetreten sind. Es sind das jedenfalls schlechte Aussichten für Rochefort, von welchem der „Temps“ in völliger Uebereinstimmung mit unserem vorgestern über Rochefort abgegebenen Urtheil sagt, daß er seiner ganzen Natur nach nur zu einer negierenden Thätigkeit verdammt sei.

Türkei. Wie man der „Pol. Corr.“ aus Konstantinopel meldet, finden gegenwärtig häufig Conferenzen zwischen den dortigen Botschaftern Englands und Frankreichs, Herrn Böichen und Tissot, statt, welche angeblich die von der Pforte veranlaßte Berufung deutscher Functionäre in ihren Dienst betreffen. Es verlautet, daß die beiden genannten Botschafter zu einer Verständigung über die Opportunität gelangt sind, bei der Pforte die sofortige Bildung einer internationalen Finanzcommission anzuregen. Wenn die Pforte letzteres gewünscht hätte, so würde sie gewiß nicht die Berufung der Deutschen veranlaßt haben!

Nach einer Aeußerung des Kriegsministers Abbedin Pascha ist die Türkei fest entschlossen,

herrlichen Cascaden, oder dem Producte der vollendeten technischen Kunst. Es kam zu keiner Abstimmung hierüber, wir brachen bald in Verwunderung aus, wenn wir eines kunstvoll ausgeführten Viaductes oder einer ebenso kunstvoll ausgeführten Eisenbahnbrücke gewahr wurden, dann wieder regten die eigenthümlichen Bergschluchten, in denen kleine Dörfer mit ihren Schmalen, alt aussehenden hohen Häusern malerisch gruppiert dalagen, unsere Phantasie wach. Die Gegend scheint allem Anscheine nach sehr arm zu sein. Agricultur hier stark zu betreiben, lassen die Bodenverhältnisse nicht zu, zur Industrie sind auch keine besonders geeigneten Factoren vorhanden, und wie wir aus vielen ganz verlassenem, nur als Ruinen dastehenden Dörfern entnehmen konnten, muß die Auswanderungslust eine ziemlich bedeutende sein. Die Chanssee schlängelt sich zwischen lauter Gebirgsschluchten permanent bergab und ist in ziemlich gutem Zustande erhalten, obwohl starke Regengüsse und Schneelawinen schon manche Unannehmlichkeit ihr bereitet haben mochten. So führen wir in rosigster Stimmung eine halbe Stunde im schönen Italien.

Allein bald sollte die rosige Stimmung in eine

äußerst peinliche sich verwandeln. In unserem Rücken türmten sich schwere Gewitterwolken auf, ein heftiger Sturmwind schien die Laufbahn derselben zu beschleunigen, und nach wenigen Minuten konnte ich von einer meiner jugendlichen Reisegefährtinnen den Ausspruch hören: „Jetzt habe ich einen Regentropfen verspürt.“ Es war anzunehmen, daß dieser Tropfen nicht der erste und letzte sein wird, wir machten daher analog dem ersten Wagen die nöthigen Vorkehrungen gegen den Regen, so gut sie am offenen Wagen eben giengen, die beiden Damen waren, ihrer Parthei Rechnung tragend, mit ebenso zarten Regenschirmen versorgt, während mir ein solcher vom liebenswürdigen Kossakenler angeboten wurde. Dieser Schirm konnte in die Kategorie der sogenannten Familienschirme gezählt werden. Es regnete lustig darauf los, hie und da leuchtete auch der bläuliche Strahl eines zuckenden Blizes, ohne daß wir das Getöse des Donners vernehmen konnten, da die Räder des Wagens auf der Straße mit ihrem Getraße und Schnarren dies nicht zuließen. Bis jetzt gieng es noch gemüthlich weiter, die Conbersation gestaltete sich unter den Regenschirmen zu einer sehr lebhaften, und wie gaben uns

der vollsten Zubericht hin, daß wir ohne weitere Unannehmlichkeiten das Chiassorte erreichen werden, zumal da der Regen fast ganz nachließ. Leider auf nicht lange Zeit konnten wir die Schirme wieder versorgen, denn plötzlich brach ein heulender Sturmwind los, in schweren Tropfen fiel der Regen nieder und von allen Seiten zuckten Blize. Ich hielt meinen starken Schirm, der am ärgsten dem Sturme ausgesetzt ward, mit Weibeskraften fest, allein ich mußte dem tobenden Orkan unterliegen, die mir mit einemale mein sicheres Obdach umkehrte. Einen zweiten Kampf aufzunehmen schien nicht thöulich, und es blieb mir nichts übrig, als den Schirm im Wagen zu versorgen und mich mit meinem Ueberzieher, so gut es eben gieng, zu verwarren. Den beiden Damen machte diese Regenschirm-Affaire selbstverständlicher Weise viel Spaß. Das Gewitter kam immer näher und näher, die Blize wurden immer feuriger, aber auch das schwere Rollen des Donners war trotz des knarrenden Wagens hörbar. Von jetzt an verstummte die Conbersation gänzlich, die beiden Damen drückten die Hüte und Schirme tief ins Gesicht, ich that dies nicht minder, denn der vom Winde gepeitschte Regen brach in vollen Strömen über uns hernieder. Ein

jeden Versuch griechischer Truppen, in Epirus und Thessalien vorzudringen, mit Waffengewalt zurückzuweisen. Thatsächlich setzt auch die Türkei die Rüstungen mit einem Eifer fort, welche auf das Vorhandensein eines ähnlichen Entschlusses, wie der eben erwähnte, hinweisen. So sollen demnächst mehrere aus Asien in Konstantinopel eingetroffene Bataillone dort vollständig ausgerüstet werden. Der Kriegsminister mietet englische und schwedische Schiffe für den möglichst raschen Transport dieser Truppen nach Thessalien, welche die Garnisonen von Larissa und Tricala zu verstärken bestimmt sind. Gleichzeitig wird die Lieferung von 10,000 Tonnen Kohlen für das türkische Geschwader ausgeschrieben, das nach den Küsten des Epirus abgehen soll. Die Pforte soll in den letzten vier Wochen nur für die Expedition von Truppen, Kanonen und Munition nach Epirus und Thessalien 100,000 Pfund verausgabt haben. Auf jedem nach Salonichi oder Triest abgehenden Dampfer schiffen sich zahlreiche Albanesen ein, die sich in ihre Heimat begeben, um dieselbe zu verteidigen.

Die „Times“ haben Grund zu der Annahme, daß Baron Calice angewiesen sei, die Pforte zu benachrichtigen, daß die österreichisch-ungarische Regierung entschieden auf eine vollständige Ausführung der Empfehlungen der Berliner Conferenz anbetreff der griechischen Grenze und der Stipulationen des Berliner Vertrages bezüglich Montenegro bestehe. Baron Calice werde gleichzeitig erklären, seine Regierung erachte es als unerlässlich, daß die Vertragsbestimmungen beiderseitig erfüllt werden; sie würde betreffenden Orts auf die Verpflichtung dringen, die für die Sicherstellung der türkischen Interessen erteilten Zusagen einzulösen. Die „Times“ fügten hinzu, in dieser Politik stimmt Deutschland mit Oesterreich-Ungarn überein, allein dieses Einverständnis trage nicht zur Schwächung, sondern zur Kräftigung des europäischen Concertes bei.

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Wien gemeldet, daß bisher von keiner der Mächte eine formelle Proposition zu einer gemeinsamen Flotten-Demonstration gemacht wurde. Nur vertraulich wurden die Mächte sondiert, ob sie im Falle des Widerstandes der Türkei geneigt wären, eine gemischte Escadre nach dem Piräus und der albanischen Küste zu schicken. Oesterreich und Deutschland hatten soeben angezeigt, daß, wenn nach Empfang der türkischen Antwort auf die Collectivnote die anderen Mächte eine gemeinsame Flotten-Demonstration nöthig halten und sich darüber einigen würden, sie keine Spaltung der Mächte durch Verweigerung der Cooperation verursachen

würden. Bisher betrachtete sie die Frage nur im Principe. Dagegen meldet der „Standard“ aus Berlin, die Unterhandlungen wegen einer gemeinsamen Flotten-Demonstration hätten schon zu wichtigen Resultaten geführt. Der russische und der österreichische Vertreter in Cetinje hätten Nikola erklärt, es sei sehr wahrscheinlich, daß die europäische Escadre baldigt im Adriatischen Meere erscheinen werde. Doch wird von demselben Berichterstatter ausdrücklich zugestanden, daß die von ihm in Aussicht gestellte Flottendemonstration nicht mit einer gemeinsamen Action der Mächte zu wechseln sei.

Die türkischen Blätter behaupten, daß eine aus hohen Militärs bestehende Commission sich seit einigen Tagen in der Residenz des Sultans, Abdiz-Rost, versammelt, um im Beisein des Kriegsministers Berathungen über eine allfällige Lösung der albanesisch-montenegrinischen Gebietsabtretungs-Frage zu pflegen. Betreffs der Berufung deutscher Beamten und Officiere in türkische Dienste schreibt der officöse „Bakit“: „Die deutsche Regierung sieht ein, daß Reformen in der Türkei nicht auf einmal durchgeführt werden können, und billigt es, daß „ambulante Tribunale“ eingeführt werden, welche den Bedürfnissen des Reiches vorläufig genügen werden. Ebenso hat die deutsche Regierung dem Projecte Abedin Paschas, wonach Geschworenengerichte für Anatolien eingeführt werden sollen, ihre Bewilligung erteilt.“

Vermischtes.

— Ein Glas Bier — 17 Gulden Aus Ugram wird dem „Ellenör“ geschrieben: „In dem hier garnisonierenden Husarenregiment dient auch der Herzog von Nassau als Major. Vor einigen Tagen traf der Major spät des Nachts in Ugram ein und suchte hier ein kleines Wirtshaus auf, wo er Bier verlangte. Man brachte ihm das Verlangte, doch das Bier war warm, worauf der Herzog frug, ob es hier kein besseres Getränk gebe. Der Kellermeister, welcher den Herzog nicht kannte, erwiderte, daß man wegen eines Glases kein neues Fass anschlagen könne. Der Herzog frug hierauf, was ein Eimer Bier koste. „17 Gulden, Herr Major.“ erwiderte der Kellermeister. „Nun, hier sind 17 fl.“, entgegnete der Herzog und gab dem Kellermeister die verlangte Summe, welcher hierauf ein Glas frisches Bier dem Major brachte. „Was soll aber mit dem übrigen Bier geschehen?“ frug der erstaunte Kellermeister. „Trinken Sie es“, entgegnete der Herzog lakonisch.“

— W o r d a u s R a c h e. Der „Politik“ telegraphiert man aus Ugram, 20. Juli: „Der zum

Seuchencordon beim Glinakuffe exponierte Infanterist des ungarischen Regiments Nr. 99 Heinrich Beker schoß anlässlich einer Streifung einen Hirtenknaben des Ortes Zukinac, traf aber nicht, feuerte dann unter den Worten: „Eure Väter haben meine Mutter getödtet, jetzt werde ich ihre Kinder erschließen“, einen zweiten Schuss auf zwei auf der Straße stehende Grenzmädchen ab, worauf die siebzehnjährige Katharina Mahjarac tobt, durchs Herz getroffen, niedersank. Die Erbitterung unter der Bevölkerung ist unbefschreiblich.“

— Ein Opfer der Hitze. Aus Stadt Steyr wird geschrieben: Peter Mandl, ein in den besten Verhältnissen lebender Photograph, hatte alljährlich zur Sommerszeit viel von der Hitze zu leiden. Mit jedem Jahre nahmen diese Beschwerden zu. Die ganz besondere Temperaturhöhe dieses Monats erschöpfte ihn vollends und endlich, in einem Anfälle von Sinnesverwirrung, nahm er auf einem freien Felde nächst St. Ulrich Gnantl Bauern fanden seine Leiche auf. Es ist erwiesen, daß die übergroße Hitze, die er nicht ertragen konnte, den Mann zum Selbstmorde veranlasste.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Gemeinderathssitzung.) Morgen nachmittags 5 Uhr findet eine öffentliche Sitzung des Laibacher Gemeinderathes mit folgender Tagesordnung statt: I. Bericht der Personalsection über die vorzunehmende Wahl von zwei Gemeinderäthen in die Commission zur Bestimmung der Militärtage. II. Berichte der Finanzsection: 1.) über die vorzunehmende Veräußerung eines zum städtischen Gute Unterthurn gehörigen Grundterrains; 2.) über eine den durch Hagelschlag Beschädigten in Unterthurn zu gewährende Unterstützung; 3.) über das Gesuch des Studenten-Unterstützungsvereins an der Wiener Universität um einen Beitrag. III. Bericht der Schulsection über den günstigen Erfolg des von der L. F. Lehrerin Fräulein Marie Fröhlich auch im Schuljahre 1879/80 unentgeltlich erteilten Unterrichtes in weiblichen Handarbeiten an der städtischen Excurrendoschule auf dem Carolinengrunde. IV. Berichte der Bausection: 1.) über einen Recurs wider die magistratliche Wegschaffung einer Verkaufsbude in der Schießstattgasse; 2.) über die Ueberbrückung des Gruber'schen Kanals an der Ausmündung der Schießstattgasse. V. Bericht der Polizeisection über die Schenkung eines städtischen Sanitätsdieners. VI. Selbständiger Antrag des Herrn Gemeinderathes Josef Regali auf Erbauung einer neuen Kaserne.

— (Ein Opfer.) Der Postenfürher des Gendarmariepostens in Zwischenwässern hat sich mittelst eines Schusses entleibt. Seine Leiche wurde

solches Ungewitter auf offener Straße habe ich noch nie erlebt. Rechts und links zuckten Blitze, Donner Schlag auf Donnerschlag folgte, nur mit großer Mühe konnte der ausdauernde Kutscher sein Rößlein vorwärts bringen.

Ohne Furcht und Zagen saßen die mir als Schützlinge anvertrauten Damen — wenigstens zum Ausdruck brachten sie nicht die geringste Scheu. Unser Kutscher, mit dem man sich nicht einmal in italienischer Sprache (er war ein Furlaner) ordentlich verständigen konnte, störte auf einmal die peinliche Ruhe. „Jetzt sind wir in Ghinsaforte“, rief er mit erleichterter Stimme, ohne daß es meine muthvollen Reisegefährtinnen hören konnten, aber im selben Momente blendete ein feuriger Blitz fast mein Auge, ich blickte unwillkürlich auf mein nächstes Vis-à-vis, und noch heute kann ich es nicht behaupten, ob es das Feuer des Auges der gewiß Todesängsten ausstehenden Reisegefährtin oder der Widerschein des Blitzes gewesen, der auch mich außer Fassung brachte. Schon konnte ich den ersten Wagen in Sicherheit sehen, während unsere Carrosse noch wenigstens 200 Schritte bis zur eigentlichen Sicherheit zurückzulegen hatte.

Ein furchtbares Hagelwetter verschlimmerte in

diesem letzten Momente noch die Situation — allein der Himmel beschied ein gnädig Geschick über uns, wir waren am Ziele angelangt, freilich ganz durchnäßt, wohl aber sonst ohne weiteres Malheur. Wir waren wieder bei den Unsrigen, ein allseitiger Meinungsaustausch über die ungeahnten Erlebnisse erfolgte, der Zweck unserer Reise war erreicht, wir hatten Italien gemüthlich kennen gelernt. Ein ziemlich annehmbarer italienischer Schwarzwein stärkte unsere aufgeregten Gemüther, und da wir, nachdem sich das Gewitter vollständig gelegt, in den total durchnäßten Wagen den Rückweg nicht antreten konnten, war unsere erste Anfrage, wann der nächste Zug nach Pontafel retour gehe. In einer Viertelstunde hieß es, wir hatten keine Zeit mehr zu verlieren, wenn wir noch zu rechter Zeit auf dem Bahnhofe eintreffen wollten. Ohne Fahrkarten zu lösen — der nichts weniger als lebenswürdige Stationschef wollte kein österreichisches Geld annehmen — stiegen wir in den äußerst unbequem konstruirten Waggon der italienischen Staatsbahn ein. Die Rückreise war eine prachtvollere. Die reinste Luft wehte von den Gebirgen, die von der untergehenden Abendsonne bezaubernd erleuchtet schienen.

Nach halbstündiger unterhaltender Fahrt lang-

ten wir in Ponteba ein, beglichen dort die Nachzahlung unserer Fahrkarten, sahen uns das lustige, bewegte Treiben der Bevölkerung an und lehrten sodann wieder auf heimatlichem Boden in Pontafel ein. Daß der Abend dem Erzählen der schauer-vollen Abenteuer unserer Reise gewidmet gewesen, brauche ich kaum erst zu erwähnen. Zu lange durften wir uns allerdings nicht in das interessante Gespräch einlassen, denn schon um halb 4 Uhr morgens mußte uns der Train wieder nach Tarvis bringen. Daß ich als auch die Reisegefährten die Nacht im süßen Schlafe verbrachten, ist selbstverständlich, wir hätten auch noch gerne länger der Ruhe gepflogen, wenn es nicht bestimmt gewesen wäre, noch am Vormittag den Ausflug zu dem Raibler See zu unternehmen. Bis hieher nur reicht mein Programm, da ich mir zur Aufgabe stellte, meine italienische Reise zu beschreiben, ohne es am Schluß zu vergessen, jeden Naturfreund auf diese Partie aufmerksam zu machen. So viel steht gewiß, daß der Ausflug ohne dieses Ungewitter nicht so großen Reiz gehabt hätte, und daß alle Theilnehmer dem Arrangeur dieser Partie stets einen dankbaren Sinn entgegenbringen werden.

Seneca.

in einem Waldbwege aufgefunden. Der Selbstmord steht mit den unseligen Vorfällen des Sonntags in Verbindung und ist eine traurige Folge der nationalen Hezpolitik in Krain. — Gegen den brutalen Stationschef der Rudolfbahnstation Zwischenwässern, dessen rücksichtsloses Benehmen wohl mehr als eine bloße Rüge verdient, soll eine Untersuchung eingeleitet worden sein.

(Ausstellung Smutny.) Seit gestern ist während der Nachmittagsstunden von 12 bis 5 Uhr abends in einem der Lehrzimmer der hiesigen Oberrealschule eine Anzahl von Kreidezeichnungen des durch seine Leistungen im Porträtfache rühmlichst bekannten Herrn Josef Smutny ausgestellt, darunter einige wirkliche Cabinetstücke, welche jeder wie immer genannten Leistung auf diesem Gebiete die Spitze bieten können. Wir nennen hier in erster Linie das in Profil im zartesten Hellbuntel gehaltene Brustbild einer amerikanischen Schauspielerin, eine wahre Musterleistung, ferner das Vollbild eines Jägers mit wirksam ausgeführtem alpinen Hintergrunde, dann das Doppelporträt des Kronprinzen und seiner Braut Stephanie, welches vom Künstler nach einer in Brüssel aufgenommenen Photographie ohne Ansicht der Originalien mit einer lebendigen Frische ausgeführt wurde, welche die Lebensstrenge selbst des besten Lichtbildes weit hinter sich läßt. Nicht minder gut gelungen ist das Porträt einer durch ihre anspruchsvolle Schönheit und durch ihre zarten Abenteuer bekannten Wiener Dame im Kostüme des vorjährigen Bildungsfestzuges, ferner das Bild einer amerikanischen Sängerin (Kniebild) und die übrigen in der gewöhnlichen Größe der Familienporträts gehaltenen Brustbilder, unter welchen das des ehemaligen Landespräsidenten Ritter v. Mallina vielen unserer Leser schon von der Ausstellung im Schaufenster der Till'schen Papier- und Kunsthandlung her bekannt sein dürfte. Die Anordnung der Bilder und die Decoration des Ausstellungslocales mit frischem Grün ist eine recht geschmackvolle, und sind wir überzeugt, daß jeder Besucher dieser Ausstellung, für deren Besichtigung keinerlei Entrée verlangt wird, die Ueberzeugung gewinnt, daß ein gutes Porträt in Kreide den Vergleich mit dem viel kostspieligeren Delbilde durchaus nicht zu scheuen braucht.

(Durch Wucher in den Tod getrieben.) Wie der „N. fr. Pr.“ aus Laibach gemeldet wird, ist der unglückliche Offizier, welcher in der Nacht vom Samstag auf Sonntag seinem Leben durch eine Revolverkugel ein Ende machte, ein Opfer jenes Cadettenwucherers Selinger, dessen schamlosem Treiben diesertage durch ein Verdict des Wiener Schwurgerichtes auf mehrere Jahre hinaus ein Ziel gesetzt wurde. Der unglückliche Selbstmörder, Neugebauer mit Namen, hatte nämlich als Frequentant der Wiener Artillerieschule bei Selinger ein kleines Darlehen contrahiert, welches mit den Wucherzinsen bis nun auf 3500 fl. angewachsen war. Neugebauer, auf Drittelgaltigkeit gesetzt, suchte nach Kräften seinen Verpflichtungen gegen Selinger nachzukommen, es gelang ihm aber nicht. Die letzten Tage suchte er noch bei verschiedenen Wucherern, an denen wir auch in Laibach keinen Mangel leiden und welche Species hier zumeist durch Tröbler, Cantinwirte und Greißler repräsentiert wird, Geld, und zwar einen Betrag von 200 bis 300 fl., jedoch erfolglos. In dieser Zwangslage verübte er die unselige That.

(Zur Theaterfrage.) Unsere Meldung, daß Herr Urban, derzeit Secretär des Grazer Theaters, sich um das Laibacher Theater zu bewerben gedenkt, hat sich als begründet erwiesen, und soll bereits morgen die definitive Entscheidung über das betreffende Offert stattfinden. Nach den Erkundigungen, die wir bezüglich der materiellen und artistischen Leistungsfähigkeit eingezogen haben, geben wir denn auch dem Wunsche Ausdruck, daß die Erledigung des Ansuchens des Herrn Urban im Sinne des Gesuchstellers erfolgen möge. Der-

selbe bringt nämlich den ganzen reichhaltigen Fundus instructus des Theaterdirectors Bertalan nach Laibach mit und würde sein Hauptaugenmerk darauf richten, dem Publicum nicht nur ein gutes Lust- und Schauspiel, sondern auch eine anständige Oper zu bieten. Namentlich sind die Opern „Aida“, „Goldenes Kreuz“, „Afrikanerin“, „Büßchen des Eremiten“ zur Aufführung bestimmt, eine für unsere Theaterfreunde gewiß um so erfreulichere Nachricht, als die Sterilität auf dem Gebiete der Opernproduction eine Ausstattung des Theaterrepertoires mit einigen guten Opern doppelt wünschenswert erscheinen läßt. Dank der Freundlichkeit des Herrn Bertalan ist Herr Urban in der Lage, die Opern seines Repertoires ganz in der Grazer Ausstattung zu geben, dafür aber, daß auch der musikalische Theil allen billigen Anforderungen genügen wird, spricht die frühere Thätigkeit des Herrn Urban als Opernkapellmeister in Würzburg, Zürich und Prag.

(Eine verkannte Größe.) Wie man Wiener Blättern von hier telegraphiert, ist der Schriftsetzer und Insurgentenführer Mikoslav Hubmayer über Einladung des bulgarischen Revolutionärscomités zur Insurgierung der macedonischen Slaven abgegangen. Eine recht löbliche Aufgabe, bei welcher er in würdiger Weise durch den jungen Grafen Wurmbbrand, einen Sohn des gewesenen Präsidenten des katholischen Vereines, unterstützt werden wird. Schade, daß man solche Koryphäen nicht im eigenen Vaterlande nach Gebühr zu schätzen versteht!

Eingefendet.

Schwarze Punkte.

„Singe, wem Gesang gegeben!“
Wem der Prügel Freude macht:
Hier zu Lande haut man Sänger,
Daß ihm nur die Schwarte kracht!

Jämmerliches Lamentieren
Hörte man vor wen'gen Tagen,
Svetic und auch and'ren wollten
„Schwarze Punkte“ nicht behagen;

Meint auch jetzt, daß nur Entzücken
Jene Buben rasend machte,
Und daß sie nur Beifall klatschten —
Bis des Sängers Rippe krachte?

Weil ihr diese „That“ vertheidigt,
Bringt sie euch so schlechten Lohn:
Wieder trägt das Land der Krainer
Einen „schwarzen Punkt“ davon!

Ein Oesterreicher.

Witterung.

Laibach, 22. Juli.

Nachts geringer Regen, heute bewölkt, schwacher O. Wärme: morgens 7 Uhr + 20°, nachmittags 2 Uhr + 22.4° C. (1879 + 17.4°, 1878 + 26.4° C.) Barometer 735-23 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 24.4°, um 4.9° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 1-10 Millimeter Regen.

Angekommene Freunde

am 21. Juli.

Hotel Stadt Wien. Rehn, k. k. Oberleut.; Schein, Reisender; Jellenz, Professor; Glück, Reinitz, Kaufleute; Preis und Dormus, Wien — Gregoriet, Loitsch. — de Lavison Emilie, Gutsbesitzerin, und Janelli, Triest. — Semmi, Italien.

Hotel Elephant. Sizzo-Noris, k. k. Major, Belbes. — Hagebuchner, Pfarrer, Lasberg. — Sailer, Pfarrer, St. Oswald. — Jit, k. k. Militärgeistlicher, Zara. — Murgel, k. k. Beamter, Reimsitz. — v. Steinbüchl, Director; Gianolla und Legat, Professoren, Triest. — Schebal, Kaufm., Amerika.

Hotel Europa. Hof, Triest. — Haidel, Privat, Kroazien. Vaierischer Hof. Dr. Bechtinger, Triest.

Verstorbene.

Den 21. Juli. Katharina Kramar, Nachtwächtergattin, 70 J., Kubthal Nr. 6, Entartung der Unterleibsorgane. — Rosalia Supin, 49 J., Kanzleidnergattin, Schloßergasse Nr. 3, Brustwassersucht.

Gedenktajel

über die am 24. Juli 1880 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Tor'sche Real., Gori'e, Bb. Krainburg. — 3. Feilb., Burja'sche Real., Werch, Bb. Egg. — 3. Feilb., Klopit'sche Real., Cemenuk, Bb. Egg. — 1. Feilb., Bobe'sche Real., Planina, Bb. Gurkfeld. — 1. Feilb., Zdravje'sche Real., Straza, Bb. Gurkfeld. — 1. Feilb., Bogulin'sche Real., Wertice, Bb. Gurkfeld. — 1. Feilb., Hren'sche Real., Zagorica, Bb. Großlaskiz. — 1. Feilb., Gregorin'sche Real., Oberlaskiz, Bb. Laibach. — 1. Feilb., Wabnir'sche Real., St. Veit, Bb. Laibach. — 1. Feilb., Močnik'sche Real., Sostru, Bb. Laibach. — 1. Feilb., Simonit'sche Real., Drašic, Bb. Mötting. — 3. Feilb., Vajut'sche Real., Mötting, Bb. Mötting.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 21. Juli.

Weizen 9 fl. 75 kr., Korn 6 fl. 99 kr., Gerste 4 fl. 6 kr., Hafer 3 fl. 60 kr., Buchweizen 7 fl. 15 kr., Hirse 5 fl. 85 kr., Kukuruz 6 fl. 50 kr. per Hektoliter; Erbsen 4 fl. — kr. per 100 Kilogramm; Bohnen 8 fl. 50 kr. per Hektoliter; Rindschmalz 82 kr., Schweinfett 76 kr., Speck, frischer 68 kr., geselchter 72 kr., Butter 72 kr. per Kilogramm; Eier 2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 56 kr., Kalbfleisch 44 kr., Schweinefleisch 64 kr., Schöpfensfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 2 fl. 13 kr., Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. — kr., weiches Holz 4 fl. 80 kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

In der vom hohen k. k. Unterrichtsministerium mit dem Deffentlichkeitsrechte autorisirten

Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt für Mädchen

der (69) 5-1

Victorine Rehn in Laibach

beginnt das erste Semester des Schuljahres 1880/81 mit 15. September.

Im Kindergarten,

welchen Knaben und Mädchen besuchen, wird der Unterricht auch während der Ferien fortgesetzt.

Das Nähere enthalten die Statuten, welche auf Verlangen portofrei eingesendet werden. Mündliche Auskunft ertheilt die Vorstehung täglich von 10 bis 12 Uhr vormittags, Laibach, Fürstenthof, Herrngasse Nr. 14 (neu).

Wiener Börse vom 21. Juli.

| Allgemeine Staats-schuld. | Welt | War. | Welt | Ware |
|----------------------------|--------|--------|--|---------------|
| Papierrente | 73.15 | 73.30 | Nordmeubahn | 172.50 173.-- |
| Silberrente | 73.80 | 73.95 | Rudolf-Bahn | 164.75 165.25 |
| Goldrente | 88.15 | 88.30 | Staatsbahn | 284 -- 285.-- |
| Staatslohe, 1854 | 126.80 | 127.20 | Südbahn | 81.50 82.-- |
| " 1860 | 132.75 | 133.25 | Ang. Nordmeubahn | 149 -- 149.50 |
| " 1860 zu 100 fl. | 135.40 | 135.90 | | |
| " 1864 | 173.50 | 174 -- | | |
| | | | Pfandbriefe. | |
| | | | Bodencreditanstalt in Oest. | 116.50 117 -- |
| | | | in österr. Währ. | 101.75 102.25 |
| | | | Nationalbank | 104.40 104.60 |
| | | | Angar. Bodencredit | 102 -- 102.50 |
| | | | Prioritäts-Oblig. | |
| | | | Elisabethbahn, 1. Em. | 99 -- 99.50 |
| | | | Herb.-Nordb. 1. Silber | 105.50 106 -- |
| | | | Kranz-Joseph-Bahn | 101.50 102 -- |
| | | | Salz-Rudwig. 1. Em. | 105 -- 105.50 |
| | | | Öst. Nordmeubahn | 101.80 102.20 |
| | | | Siebenbürger Bahn | 84.75 84.35 |
| | | | Staatsbahn 1. Em. | 176.50 -- |
| | | | Südbahn 3 Proc. | 122 -- 122.50 |
| | | | " 5 Proc. | 111 -- 111.50 |
| | | | Actien v. Banken. | |
| | | | Creditanstalt f. d. u. ö. Nationalbank | 280.80 281 -- |
| | | | " 834 -- 836 -- | |
| | | | Actien v. Transport-Unternehmungen. | |
| | | | Alföb-Bahn | 159.25 159.75 |
| | | | Donau-Dampfschiff | 572 -- 574 -- |
| | | | Elisabeth-Weilbahn | 193.25 193.75 |
| | | | Ferriband's-Nordb. | 2460 2465 |
| | | | Kranz-Joseph-Bahn | 171 -- 171.50 |
| | | | Salz. Karl-Ludwig | 279.75 280.25 |
| | | | Remberg-Gernonitz | 163.25 163.75 |
| | | | Rudb.-Gesellschaft | 670 -- 672 -- |
| | | | Rendon | 117.55 117.65 |
| | | | Geldsorten. | |
| | | | Ducaten | 5.53 5.54 |
| | | | Francs | 9.33 9.33 1/2 |
| | | | 100 b. Reichsmark | 57.65 57.75 |
| | | | Silber | -- -- |

Telegraphischer Coursbericht

am 22. Juli.

Papier-Rente 73 --. — Silber-Rente 73.85. — Gold-Rente 88.05. — 1860er Staats-Anlehen 132.50. — Vant-actien 834. — Creditactien 280.50. — London 117.55. — Silber --. — k. k. Münzducaten 5.53. — 20-Francs-Stüde 9.33. — 100 Reichsmark 57.65.